

Abschied von der Sonnenfrau

Patricia Paweletz

Eine neue Tür öffnet sich

Meine erste Begegnung mit Gesa war vor einundzwanzig Jahren in Königshorst. Dort verbrachte ich ein Wochenende im Rahmen eines Yogaseminars für Frauen. Meine Tochter war gerade ein Jahr alt, und das erste Mal war ich über Nacht von zu Hause weg. Es war Sommer und unsere Gruppe saß im Halbkreis auf der großen Terrasse hinter dem Haus. Die Aufgabe war es, uns paarweise Gutes zu tun, wie Massagen, Haare bürsten oder ein Fußbad zu bereiten. Ich erinnere mich noch genau, wie die Flügeltür aufging und diese hochgewachsene, sehr schlanke Frau mit langen roten Haaren erschien. Sie kam mir buchstäblich wie eine Erscheinung vor und in meiner Wahrnehmung wurde der lichte Ort augenblicklich noch heller. Sie begrüßte uns mit warmer Stimme und fand es wunderbar, dass wir uns gegenseitig verwöhnten. Wir sollten uns erlauben, uns dafür zu feiern. Dabei lachte sie über das ganze Gesicht. Mit beiden Armen winkend stieg sie die Stufen der breiten Treppe hinab in den Garten und verschwand mit schwingenden Schritten. Augenblicklich löste sich mein schlechtes Gewissen, meine kleine Tochter zurückgelassen zu haben – sie war bei ihrem Papa bestens aufgehoben – und eine lebendige Freude und ungekannte Leichtigkeit durchströmten mich. Ich fragte meine Yogalehrerin, wer diese Frau war, und so erfuhr ich etwas über Gesa. Zu dieser Zeit arbeitete ich noch als Schauspielerin, doch Gesa und das, was ich anschließend über Systemische Therapie herausfand, ging mir nicht mehr aus dem Sinn.

Die Spur aufnehmen

Zwei Jahre später hörte ich beim Packen von Umzugskartons einen Radiobericht über eine Frau, deren Mutter KZ-Aufseherin gewesen war. Ich war wie gebannt und gleichzeitig zutiefst erschrocken über diese Biografie, die mich auf eine sonderbare Art persönlich traf. Schon lange hatte ich das Gefühl, von etwas Unbestimmtem, Dunklem beschwert zu sein. Das Thema „Schuld“ in Verbindung mit der Nazizeit traf mich ins Mark und mir wurde klar, dass ich mich auf die Spuren meiner eigenen Familiengeschichte machen musste. Inmitten der Umzugskartons versuchte ich, Gesas Telefonnummer herauszufinden. Als ich sie schließlich erreichte, war sie gar nicht erstaunt von mir zu hören und nannte mir einige Titel von Büchern über systemische Ansätze und die Arbeit mit mehrgenerativen Themen. Natürlich war der Name Virginia Satir dabei und ich begann, mich in „Selbstwert und Kongruenz“ einzulesen.

Nachdem wir in der neuen Wohnung eingerichtet waren, fragte ich Gesa, ob ich ihre Aufstellungsarbeit kennenlernen könnte. Ich wollte herausfinden, was mich so seltsam

beschwerte. Gesa lud mich zu einem Basisseminar in die Uckermark ein. Auf dem Weg dorthin holte ich sie mit meinem Auto an einem kleinen Bahnhof vor den Toren von Hamburg ab und wir fuhren die Strecke in den Osten gemeinsam. Interessiert fragte sie nach meinem Leben. Ich erzählte von meiner eigenen kleinen Familie und vom Theater. Ich arbeitete als Schauspielerin und inzwischen hatte ich begonnen, eigene Theaterprojekte zu inszenieren und zu produzieren. Gesa sah mich von der Seite an und sagte: „Ich bin beeindruckt von dem, was du schon alles Besonderes in deinem Leben auf die Beine gestellt hast!“ So hatte ich es noch nie gesehen, ich hatte immer eher der Mangel im Blick. Ihre Wertschätzung war wie ein frischer Regenguss auf einem sandigen Boden.

Am Seminarort angekommen bezog ich eine Holzhütte am Rande des Geländes. In der ersten Einheit übten wir, unsere Sinne zu spüren, zu nutzen und ihnen zu vertrauen. Ich hatte in meiner Schauspielausbildung viele Sensibilitätsübungen gemacht, doch das hier war wie die Entdeckung eines unbekanntes Terrains für mich. Nachts konnte ich nicht einschlafen und blätterte in dem Buch, das ich in der Bibliothek des Seminarhauses gefunden hatte. Es war eine Dokumentation über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Auf einem Lageplan sah ich, dass meine Hütte direkt an das Gelände angrenzte und dass die Asche der dort getöteten Menschen in den See geschüttet worden war, der vor dem Fenster vom Mondlicht beschienen silbrig glänzte. In dieser Nacht tat ich kein Auge zu. Am folgenden Tag lud mich Gesa zur Skulpturenarbeit ein und ich erkannte, was es mit der Last meiner Familie auf sich hatte. Die Beteiligung meines Großvaters an den Naziverbrechen wurde mir in der Aufstellung schemenhaft klar. Das war der Beginn für eine lange Recherche. Jahre später gab ich ein Buch über meine Auseinandersetzung mit der Geschichte meines Großvaters als SS-Mann in leitender Funktion und über die Nachwirkungen der Tabus aus der deutschen Nachkriegszeit auf „Kriegskinder“ und „Kriegsenkel“ heraus. („Unterwegs zu Gaby Glückselig – auf den Spuren vom Damals im Heute“, Punktum Bücher, Hamburg, 2018)

Bei dieser ersten Arbeit mit Gesa an meinem Thema erfuhr ich räumlich und emotional die Grenzen der verschiedenen Generationen. Ich gab an diesem Tag meinem Großvater das schwere Paket seiner Handlungen – in symbolischer Form eines Holzklotzes – zurück und erlebte dadurch eine Befreiung, die fast magisch war. Die Last der Schuld wich allmählich von meinen Schultern.

Der Weg führt weiter

Fünf Jahre später – inzwischen hatte ich Zwillingssöhne bekommen – war ich bereit, die systemische Berater-Ausbildung am IFW zu machen. Gesa erzählte mir, dass sie gerade zum letzten Mal eine Familientherapieausbildung anbieten würde. Dabei könnte ich einen „Blu-

menstrauß“ an Lehrtherapeuten kennenlernen, die mit ihr die unterschiedlichen Seminare leiten würde. Sie würde bei der Antragsstellung ein Wort für mich einlegen, da ich ja nicht aus dem psychosozialen Berufsfeld kam.

Die vier Jahre der Ausbildung haben mein Leben tief geprägt und ich bin dankbar für alle Erfahrungen, die ich machen konnte, und für neue Welten, die sich mir eröffnet haben. Cornelia Hennecke leitete mit Gesa unsere Ausbildungsgruppe, zudem lernte ich Michael Grabbe, Haja Molter, Claudia Terrahe-Hecking, Mohammed El Hachimi, Hagen Böser und Tom Pinkall als Seminarleiter kennen.

Wie wohl für viele andere wurde Königshorst zu einem Ort, an dem ich mich bald heimisch fühlte. Wenn ich dort ankam, streifte ich durch den weitläufigen Park, begrüßte die Pferde auf den angrenzenden Weiden, legte mich in eine der Hängematten, um den Geräuschen der Natur zu lauschen, und besuchte die Bäume, zu denen ich im Laufe der Zeit durch die Arbeitseinheiten draußen einen Bezug entwickelt hatte.

Bei der Abschlussrunde des zweiten Familienrekonstruktions-Seminars auf der Terrasse, ertönten aus dem Park knallende Geräusche. Ich drehte mich um und sagte: „Da meldet sich mein Opa.“ Diesen Baum, von dem weitere Kastanien geräuschvoll zu Boden fielen, hatte ich während des Seminars im Zuge der Beschäftigung mit der Nazi-Vergangenheit meines Großvaters ausgesucht. Eine vielschichtige Annäherung hat es mir ermöglicht, neben seiner belasteten Biografie noch andere Aspekte von ihm wahrzunehmen.

Gesas unkonventionelle Art, ihre Lust an der Natur, an der Bewegung, am Verkleiden und an der Entdeckung von Zusammenhängen haben mich besonders inspiriert. Manchmal sprach sie lange, oft waren auch ihre Skulpturenarbeiten ausführlich – der Essensgong war häufig schon ertönt, bevor sie zum Abschluss kam – doch immer gab es in meinen Augen etwas Erweiterndes, eine neue Schicht, die offenbar wurde, oftmals eine unerwartete Enthüllung. Gesas Ruhe, ihre kraftvolle Art, der Raum, den sie sich und anderen in den Prozessen gab, ihre starke Intuition und ihr wunderbarer Humor waren für mich zutiefst heilsam. Bei ihr lernte ich mir zu erlauben, die zu sein und zu werden, die in mir verborgen war, und mich anzuerkennen und zu schätzen mit allen meinen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Ich erfuhr am eigenen Körper und in meiner Seele, dass Wandel jederzeit möglich ist. Diese Essenz, die bereits von Virginia Satir weitergegeben wurde, hat Gesa mit unerschütterlicher Überzeugung ausgestrahlt. Zum Abschluss der Ausbildung schenkte ich ihr das Buch „Die Sonnenfrau“ (BoD, Norderstedt, 2013), in dem ich Geschichten von Gesa versammelt habe. Meine Freundin Annabelle Dickert aus Italien hat es illustriert. Sie kannte Gesa nicht, doch mit ihren Bildern hat sie einen Kern getroffen.

Die Verbindung bleibt

Nach meiner Abschlussprüfung 2011 brachten mich Gesa und Gert zum Bahnhof, doch unser Kontakt riss durch diesen Abschied nicht ab. Kurz bevor das Seminarhaus verkauft wurde, besuchte ich sie ein letztes Mal in Königshorst. Ich machte Fotos von Gesa, wie sie in langem rotem Samtkleid im Garten tanzt, und von Gert und ihr in der Umarmung auf der Treppe vor dem Haus.

Mit Gesa und Monika, einer Sozialarbeiterin und systemischen Therapeutin aus Dresden, gab ich ein paar Seminare zum Thema „Biografiearbeit“. Als Triade telefonierten wir weiter regelmäßig und tauschten uns dabei über unsere biografischen Themen aus.



Im Herbst 2020 besuchten Monika und ich Gesa und Gert in Lüchow. Als wir in ihre Wohnung kamen, wirkte Gesa auf den ersten Blick blass und gebeugt. Doch sie zog sogleich an ihrem Gehwagen mit uns durch den Ort und wir besuchten ihre Freundin, die einen Second Hand Laden führte. Gesa schenkte der Frau Tassen ihres Familiengeschirrs und unterhielt sich lebhaft mit ihr. Scheinbar war sie die Alte. Sie trug regenbogenfarbige Kleidung, auf dem inzwischen ergrauten Haaransatz saß eine silberne Raver-Sonnenbrille mit gelben Gläsern. Und doch hatte sie merklich Federn gelassen. Sie war langsamer geworden und verstummte zwischendurch, dann war ihr Blick plötzlich nach innen gekehrt. Regelmäßig hellte sich ihre Miene wieder auf und sie hatte eine Idee oder eine Frage an uns. Bevor Monika und ich wieder aufbrachen, ließen wir uns in der Hollywoodschaukel nieder, die schon auf der großen Terrasse in Königshorst gestanden hatte. Gesa liebte es, darin zu schaukeln, und wir fanden dabei Themen, über die wir in unseren kommenden Telefonaten sprechen wollten: Umgang mit Schätzen, Freundschaft, Spiritualität, Sterben.

Vor drei Jahren brach in meiner Ursprungsfamilie eine große Krise aus. Gesa rief mich ab und zu an und erkundigte sich nach mir. Sie war voller Anteilnahme und es war schön ihre Stimme zu hören. In unseren Gesprächen bedankte ich mich für ihr heilsames Wirken und beschrieb, dass mir wesentliche Entwicklungen durch die Begegnung und die Arbeit mit ihr möglich geworden waren. Sie nahm diese Rückmeldung mit Freude und Rührung auf und

erwähnte, dass sie sich nach anfänglichem Befremden nun in der „Sonnenfrau“ aus dem Buch wiederfinden würde.

Übergang

Als ich Gesa 2021 zu ihrem Geburtstag anrief, war sie nicht zu erreichen. Wie jedes Jahr begannen pünktlich am 16. Juni die zyklamfarbenen Blumen in unserem Garten zu blühen. Zum Abschied aus Königshorst hatte Gert mir eine Staude mitgegeben. Sie haben sich an unerwarteten Stellen vermehrt, sogar auf den Balkon sind Samen geflogen und haben Triebe gebildet. Ihr biologischer Namen lautet Vexiernelke, doch ich nenne sie nur die „Gesablume“. Sie ist besonders widerstandsfähig, biegt ihren langen flexiblen Stiel bei Wind und Wetter und blüht oft bis in den späten Herbst.

Mitte August 2021 bekam ich einen Anruf von einer mir unbekanntem Frau aus Lüchow. Ich ahnte sofort, dass es um Gesa ging. Und tatsächlich teilte sie mir mit, dass Gesa schon eine Weile im Krankenhaus sei. Sie hatte meinen Kontakt über den Verlag meines Buches herausgefunden, das auf Gesas Nachttisch gelegen hatte. Es ist die Geschichte von drei Frauen-generationen meiner Familie („Meerjungfrauengesang“, Palm Art Press, Berlin, 2021). Das Buch habe ich den Frauen gewidmet, die mich ins Leben und auf meinem Weg begleitet haben, darunter natürlich auch Gesa.

Wir telefonierten einige Male, doch wenige Wochen später erkannte sie mich nicht mehr. Gesa lag nach einem Sturz wieder im Krankenhaus, nur kurz war sie nach einer Reha zu Hause gewesen. Als ich fragte, ob sie aus dem Fenster sehen konnte, wurde sie ganz lebendig. Sie hatte sich ihr Bett so hinschieben lassen, dass sie die Bäume und den Himmel sehen konnte. Es war schon fast Abend und so wünschte ich ihr eine gute Nacht und schöne Träume. „Das sind aber sehr besondere Wünsche, herzlichen Dank. Und Ihnen wünsche ich auch alles Gute“, waren ihre letzten Worte an mich.

Ihre lebendigen Augen, ihr tiefes, manchmal röhrendes Lachen, ihre Wärme, ihre Aufmerksamkeit, ihre Neugier, ihre Intuition, ihr Einfühlungsvermögen, ihre Lust an unkonventionellen Lösungsansätzen, ihre Gedankenausflüge und ihre lustvolle Art zu sein werden mein Leben immer erhellen. Das Strahlen der Sonnenfrau wirkt weiter.

Patricia Paweletz, geboren 1969, studierte Schauspiel in Wien. Nach vielen Jahren am Theater begann sie Bücher zu schreiben und gründete einen Verlag. Ihren Abschluss der Systemischen Familientherapie am IFW machte sie 2011. Sie hat drei Kinder und lebt mit ihrer Familie in Hamburg.